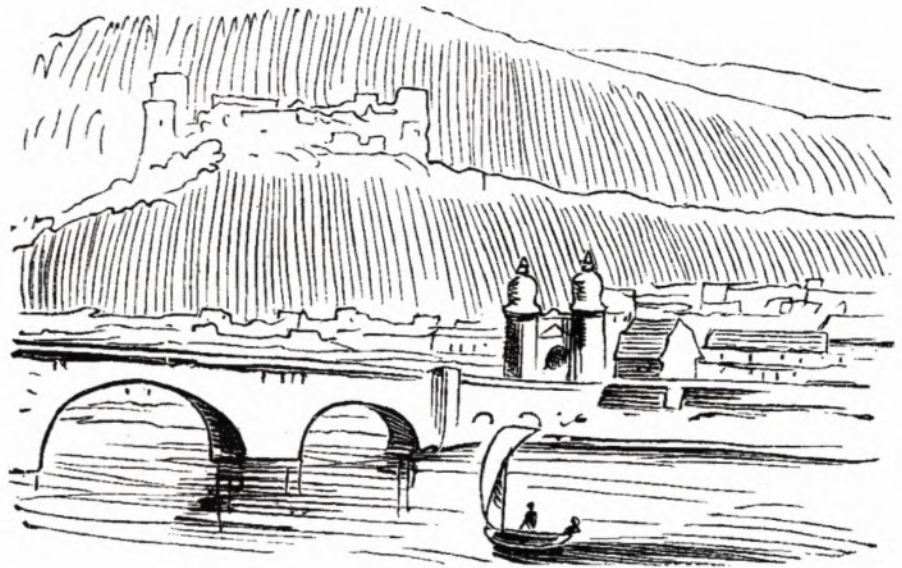


Heidelberg und „seine“ Landschaft

Claudia Dutzi



’s war Heidelberg, das sich erwählten
Als Freudort die Neuvermählten. —

■ 1 Wilhelm Busch, Die Fromme Helene.
Aus: Busch, 1893, S. 25.

„Heidelberg“, das sind Schloß und Altstadt, das ist aber auch der Blick von der Schloßterrasse aus in die Ebene, der Blick von der Neckarbrücke ins Neckartal, das Stadtpanorama vom Philosophenweg aus. Seit den Tagen der Heidelberger Romantik wirken Stadt und Landschaft untrennbar verbunden. Doch auch vorher gab es Beziehungen zwischen der Stadt und ihrer Landschaft, und heute sind neben dem romantischen Erbe auch noch andere Elemente wichtig. Die Nutzung der Landschaft änderte sich im Laufe der Jahrhunderte, oft in Wechselwirkung mit der Entwicklung der Stadt.

Nun ist es durchaus üblich, sich die bauliche Entwicklung einer Stadt zu vergegenwärtigen, indem man sie vor allem als Ausdehnung des bebauten Stadtgebiets auffaßt, ohne der Veränderung der landschaftlichen Umgebung viel Bedeutung beizumessen. Einzelne in der Flur gefundene Objekte wie Schanzen, Aussichtstürme usw. würde man bei dieser Betrachtungsweise für sich würdigen.

Für die Denkmalpflege hieße das, Bildstöcke, Aussichtstürme usw. einzeln zu beurteilen und nach dem öffentlichen Interesse an ihrer Erhaltung zu fragen. Hier soll es um eine andere Perspektive gehen: Was sagen diese historischen Zeugen außerhalb des Stadtgebiets über die **Veränderung** des Landschaftsgebrauchs bei Heidelberg aus, und in welchem **Zusammenhang** steht diese Entwicklung zu Veränderungen des übrigen Stadtgebiets. Die Frage lautet also: Wer eignet sich die Landschaft zu welcher Zeit an und in welcher Bedeutung oder zu welchem Zweck? Und weiter: Kommt diesen Veränderungen und Zusammenhängen Bedeutsamkeit im Sinne einer Denkmaleigenschaft zu? Was geht die Heidelberger Landschaft den Denkmalpfleger an? Diese Leitgedanken werden an die Vielfalt der historischen Zeugen außerhalb des heutigen Bebauungsgebietes heranzuführen.

Als „Landschaft“ soll hier verstanden werden, was um die Altstadt optisch

wahrnehmbar ist bzw. was in Landschaftsdarstellungen zu Heidelberg üblicherweise Gegenstand war: der Heiligenberg, der Königsstuhl, die Altstadt und der Neckar.

Landschaftsgeschichte ist wie Stadtgeschichte auch Herrschafts- und Eigentumsverhältnissen unterworfen, daher seien dazu einige Stichworte vorausgeschickt. Die Landeshoheit über den Heiligenberg war im Unterschied zum durchgängig pfälzischen Königsstuhl bis Mitte des 15. Jahrhunderts zwischen dem Bistum Mainz und den Pfalzgrafen umstritten, danach der Kurpfalz gehörig, 1803 fiel sie mit der Kurpfalz an Baden. Eigentümer waren auf dem Heiligenberg seit dem Mittelalter das Kloster Lorsch bzw. dessen Rechtsnachfolger, nach 1831 die Dörfer Neuenheim und Handschuhsheim. Mit deren Eingemeindung nach Heidelberg kamen die dazugehörigen Walddistrikte 1891 bzw. 1903 an die Stadt. Der Königsstuhlwald gehörte bis 1392 dem Dorf Bergheim, danach der Stadt Heidelberg.

Der Berg als Siedlungsplatz und Gipfelheiligtum

Der Heiligenberg, der heute wie ein Bestandteil der die Stadt umschließenden Landschaft wirkt, dient – im Gegensatz zum Gebiet der Heidelberger Altstadt und des Königsstuhls – schon in vorgeschichtlicher Zeit als Siedlungsplatz und Standort eines Heiligtums. Obertägig erhalten haben sich Ringwallanlagen der Latènezeit. Ebenfalls erhalten blieb das sogenannte Heidenloch, das möglicherweise als Kultschacht diente und damit als Beleg kultischer Nutzung gelten könnte.

Spätestens in der Römerzeit scheint sich die Siedlungstätigkeit dauerhaft ins Tal zu verlagern, womit der Berg-

gipfel kultischen Zwecken vorbehalten bleibt. So läßt sich auf dem Heiligenberg ein römisches Gipfelheiligtum nachweisen, während in der Ebene die profane Nutzung ihre Spuren hinterlassen hat (Funde westlich der Altstadt in Neuenheim und Bergheim).

Herrschaftsbau und Sakralbau auf dem Berg – Siedlung im Tal

Im Mittelalter nutzen die geistliche und die weltliche Herrschaft die beiden Berge für ihre Zwecke. Neueste Forschungen haben ergeben, daß sich im 8. Jahrhundert auf dem Heiligenberg ein befestigter Königshof befindet. An seine Stelle tritt im 9. Jahrhundert eine St.-Michaels-Kirche, die vom Kloster Lorsch aus gegründet wird. Später, 1090, kommt etwas unterhalb St. Stephan hinzu (anfangs als Kapelle). Ebenfalls nördlich des Neckars liegt die heutige Abtei Neuburg, die aus einer 1130 gegründeten „cella“ hervorgegangen ist. Über die Hangbereiche des Bergs ist wenig bekannt, doch werden sie wohl wirtschaftlich in der Weise genutzt, wie es nachfolgend für den Königsstuhl dargestellt wird. Ob der Heiligenberg wie sein Gegenüber aus strategischen Gründen kahlgeschlagen war, war nicht herauszufinden.

Südlich des Neckars, am Hang des Königsstuhls, entstehen Bauten weltlicher Herrschaft: die obere Burg, seit dem 14. Jahrhundert belegt, und die untere Burg, das spätere Heidelberger Schloß, um etwa 1200, beide dienen als Wehr- und Wohnbauten. Zur unteren Burg gehört ab dem 14. Jahrhundert die sogenannte Bergstadt als funktioneller Bestandteil, nämlich als Wohnort der Bediensteten (mit rechtlicher Sonderstellung bis 1743). Die Wehrhaftigkeit der Burgen dürfte von

Anfang an über das Aussehen der Nordseite des Königsstuhls bestimmt haben, d. h. diese war überwiegend vom Wald befreit, wie Merians Stich von 1620 zeigt. Die dort ebenfalls dargestellte Befestigung „Trutzkaiser“ wird bereits 1462 angelegt, Spuren sind heute noch erhalten. Ansonsten wird an den Hängen auch herrschaftliche Jagd ausgeübt, das Recht dazu besteht vom frühen Mittelalter bis 1848. Mitte des 16. Jahrhunderts läßt Kurfürst Friedrich II. bei der schon damals sagenumwobenen Wolfsbrunnenquelle nahe Schlierbach ein Jagd- und Rasthaus errichten, das um 1620 als Lusthaus mit gärtnerischen Anlagen versehen wird. Heute steht an der Stelle dieser herrschaftlichen Anlage ein Ausflugslokal (das im Kern Reste des Jagdhauses enthalten soll).

Die wirtschaftliche Nutzung der Hanglagen des Königsstuhls liegt seit 1658 in der Aufsicht der herrschaftlichen Förster, der Wald dient zur Jagd und zur Gewinnung von Holz und Steinen. Private Nutzung findet z. B. statt durch Weinbau im unteren Hangbereich und durch das Eintreiben von Vieh für die Waldmast. So ist in den Resten des Handschuhsheimer Buchbrunnens eine ehemalige Viehtränke für die Bucheckernmast zu sehen (Brunnen erstmals 1701 erwähnt). Die vielfältigen traditionellen Waldnutzungen und deren erhaltene Spuren stellt Koenemann in seinem Buch zum Heidelberger Stadtwald dar (vgl. Lit.).

An einzelnen, durch Rodung freigelegten Hochflächen des Königsstuhlmassivs wird Landwirtschaft betrieben, nämlich auf dem seit 1446 bekannten Bierhelderhof bei Rohrbach und auf dem 1706 gerodeten Kohlhofgelände südöstlich des Königsstuhlgipfels. Beide existieren heute noch, jedoch nicht in origina-

■ 2 Matthäus Merian, Heiligenberg und Heidenloch. Kupferstich, 1645. (Kurpfälzisches Museum Heidelberg.)





ler Bausubstanz. Im 19. Jahrhundert stellen diese Höfe die erste Generation von Ausflugslokalen dar.

Im Tal etabliert sich spätestens im 12. Jahrhundert ein Siedlungsplatz (erste Erwähnung Heidelbergs 1196), die heutige Altstadt, die bald auch eine feste Brücke über den Neckar erhält (erste Erwähnung 1284). Damit ist der Fluß überwunden, der für die Stadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Verkehrshindernis und Verkehrsweg zugleich darstellt. Wirtschaftlich wird er wegen seiner starken Strömung nur begrenzt genutzt: Für Flößerei, Schifffahrt, Fischerei und für Müllerei am Südufer.

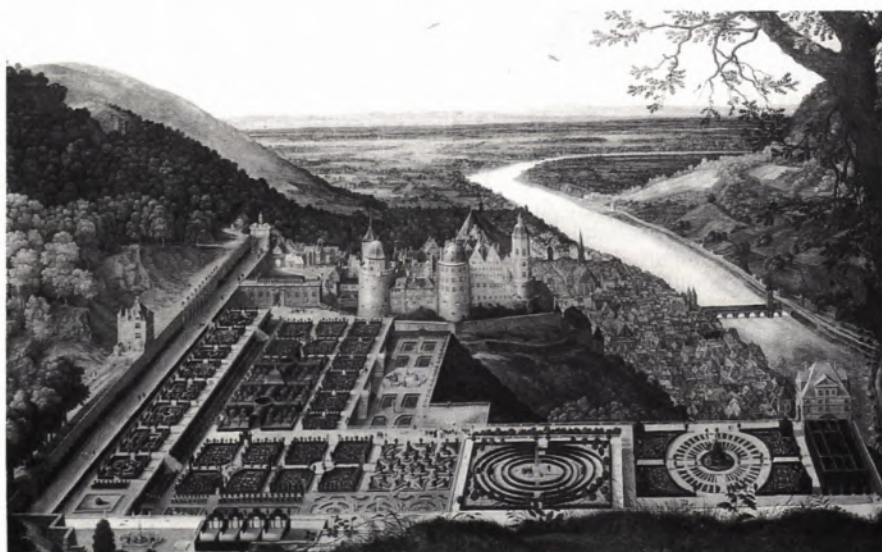
Die Höhenburg als Residenzschloß

Mit der Anlage des Hortus Palatinus (ab 1616) deutet sich eine Veränderung an. Hatte der bisherige Kurfürstliche Lustgarten noch in der Vorstadt,

also in der Ebene gelegen, bildet er jetzt wie seine italienischen Vorbilder mit der Residenz eine Einheit und wird auf die Landschaft bezogen. Dies wird deutlich aus der Perspektive des Gemäldes von Jacques Foucquières, das den Hortus Palatinus und das Schloß „über“ der Stadt und der Landschaft zeigt (um 1618). Das Schloß dient nun nicht mehr in erster Linie als Wehrbau, und so wird der „Englische Bau“ 1612–15 sogar auf die Wehrmauer gesetzt.

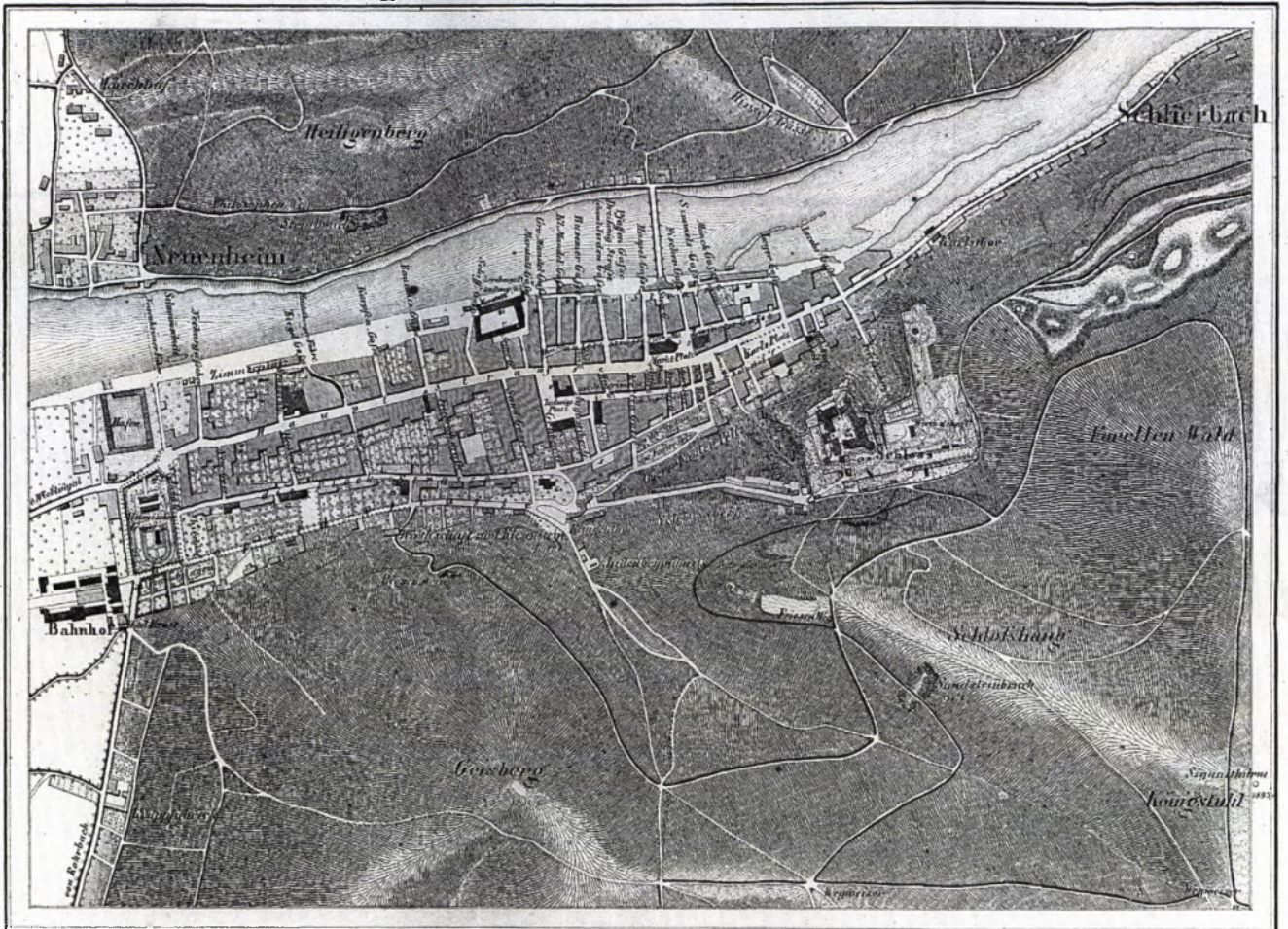
Während Schloß, Schloßgarten und umgebende Landschaft ästhetisch miteinander verschmelzen (so jedenfalls die Sichtweise von Foucquières), unterliegen die Berghänge weiterhin herrschaftlich-militärischen Zwecken: Auf dem Königsstuhl stehen mehrere Befestigungsanlagen, auch eine Schanze auf dem Gelände der oberen Burg, die bereits 1537 durch Blitzschlag zerstört worden war (Reste dieser Anlagen sind erhalten). Auch der gegen-

■ 3 Matthäus Merian, Großes Panorama von Stadt und Schloß Heidelberg, 1620. Kupferstich.



■ 4 Jacques Foucquières, Der Hortus Palatinus mit Heidelberger Schloß, um 1618. Öl auf Leinwand. (Kurpfälzisches Museum Heidelberg.)

20 PLAN DER STADT HEIDELBERG.



Lithogr. Anstalt v. Drecherberg u. J. Neumann in Karlsruhe. Maßstab von 1000 der natürlichen Länge. Verlag von J. Neumann, [um 1860]
 Erläuterungen
 1 Gewerkschaft Palast, 2 Rathhaus, 3 Heilig Geist Kirche, 4 hiesige Pfar-Kirche, 5 K. K. Kloster, 6 St. Peter-Kirche, 7 Museum, 8 Universität, 9 Pflanzhaus Kirche, 10 Post, 11 Anatomie, 12 Leinwand-Spital, 13 Refug-Spital, 14 Kindl-Spital (Die hohen Punkte sind im Bad Nigle ausgebricht).
 Das geographische Netz ist auf den Rheinheimer-Meridian gegründet.

■ 5 Stadtplan von Heidelberg, um 1860. Lithographie. M 1:10 000. (Original in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.)

überliegende Heiligenberg ist mit Schanzen bestückt, die Burg und Stadt schützen sollen. Mit der Anlage von Schanzen auf dem Heiligenberg wird auch deutlich, daß dieser inzwischen in kurfürstlicher Hand liegt, die beiden Klöster auf seinem Gipfel stehen etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verlassen (St. Michael spätestens ab 1537, St. Stephan ab etwa 1556).

Die Berge zeigen also nach wie vor ein Gesicht, das von herrschaftlichen Eingriffen bestimmt ist, doch stehen seit der Anlage des Hortus Palatinus und des Lusthauses am Wolfsbrunnen die strategische und wirtschaftliche Nutzung nicht mehr alleine.

Im Tal macht sich das Wachstum der Stadt und der Universität bemerkbar. So werden 1392 auf kurfürstlichen Beschluß die Gemarkung Heidelbergs vergrößert und die Vorstadt angelegt. Auch diese wird 1621/22 ebenso wie die beiden Berge befestigt, und zwar mit Schanzen und Toren im Bereich der heutigen Sophienstraße. Sie sind nicht erhalten.

Im 17. Jahrhundert werden Landschaft und Stadt mehrfach zum Kriegsschauplatz: 1623 und 1689/93. Auf die Zerstörung und Plünderung von Stadt und Schloß durch die Soldaten folgt die „Plünderung“ des Stadtwaldes durch die Stadtbewohner. Der Holzbestand wird für Brennholz und Bauholz benötigt, die Steine der Schloßruine werden seit Ende des 18. Jahrhunderts zum Wiederaufbau der Stadt benutzt, der Hortus Palatinus ist zerstört. 1720 verlegt der Kurfürst die Residenz nach Mannheim, das Heidelberger Schloß wird durch einen Blitzschlag 1764 endgültig unbewohnbar.

Die traditionelle herrschaftliche Nutzung der Landschaft als Jagdrevier besteht auch im 17. und 18. Jahrhundert fort, vor allem südlich des Neckars finden Lust- und Prunkjagden statt. So erinnert der Kaiser-Franz-Stein, datiert 1745, noch heute an eine Prunkjagd, die Kurfürst Karl Theodor zu Ehren des Kaisers Franz I. Stephan veranstalten ließ.

Die Umgebung als romantisches Erlebnis

Um 1800 bietet sich folgender Anblick: der Heidelberger Stadtwald, durch die Kriege und den Waldfrevel sehr mitgenommen, wird seit Ende des 18. Jahrhunderts mühsam wieder aufgeforstet. Ähnliches darf man für den Heiligenberg annehmen, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht der Stadt Heidelberg gehört. Allmählich werden der Königsstuhl und wohl auch der Heiligenberg wieder vom Wald überzogen, dazwischen liegen, quasi als Landschaftsbestandteile, die Ruinen der ehemals hier errichteten Bauten und Anlagen. Die Klöster St. Michael und St. Stephan sind schon lange aufgegeben, auf der Ruine der oberen Burg befindet sich eine zerstörte Schanzanlage, die untere Burg, das Schloß, steht verlassen. Die Hänge

von Heiligenberg und Königsstuhl liegen wie herrenlos da, nur eine beschränkte wirtschaftliche Nutzung findet statt. Die Ruinen dienen der Bevölkerung als Steinbruch. Die Berghänge sind lediglich durch Wirtschaftswege erschlossen oder durch alte Wegeanlagen, die der Verteidigung dienten. Noch 1811 kommt daher Aloys Schreiber in seiner Darstellung „Heidelberg und seine Umgebungen“ zu der lakonischen Feststellung: „Eigentliche Promenaden sind um Heidelberg nicht angelegt ...“ (S. 195, vgl. Lit.).

In der Ebene hat sich das Bild kaum verändert: Die Stadt bleibt immer noch auf die Grenzen der ehemaligen Befestigung und damit auf die Tallage beschränkt. Auch das Verhältnis von Stadt und Fluß bleibt unverändert, so gibt es nach wie vor nur eine Brücke,



■ 6 Umkreis William Turner, Heidelberg von Westen, um 1840. Öl auf Leinwand. (Kurpfälzisches Museum Heidelberg.)



■ 7 Vom Wolfsbrunnen, dem Ausflugsziel der Romantiker, war nach dem Umbau 1822 fast nichts mehr zu erkennen. Johann-Jacob Tanner, Der Wolfsbrunnen, um 1840. Aquarell. (Kurpfälzisches Museum Heidelberg.)

■ 8 Die Wegweisersteine im Stadtwald wurden im Lauf der Zeit immer weiter ergänzt.



die den Fluß überwindet. Diese aber ist neu und ganz aus Stein. Es ist die 1788 erbaute Karl-Theodor-Brücke, deren Brückentürme unübersehbar den Stadt-Eingang bezeichnen.

So finden die Heidelberger Romantiker die Stadt und die sie umgebende Landschaft vor. Sie wandern nach Stift Neuburg, sie suchen den Wolfsbrunnen auf, den Kühlen Grund in Rohrbach usw. Achim von Arnim und Clemens Brentano sammeln historisches volkstümliches Liedgut („Des Knaben Wunderhorn“ erscheint 1805 und 1808). Joseph von Eichendorff verfaßt Gedichte zum Wolfsbrunnen und zum Kühlen Grund. Carl Philipp Fohr, Ernst Fries und Karl Rottmann stellen in ihren Bildern die Schönheit der Landschaft dar, auch sagemumwobene Orte wie den Wolfsbrunnen oder die Klostruinen auf dem Heiligenberg.

Ab 1810 legt Charles de Graimberg in Heidelberg seine Altertümersammlung zur Geschichte der Kurpfalz an, die er zeitweilig in der Schloßruine ausstellt, deren Ausbeutung als Steinbruch er zu verhindern sucht. In Graimbergs Wirken wird ein zweites wichtiges Motiv für die Wiederentdeckung der Berge deutlich, nämlich das Interesse an ihren historischen Zeugnissen.

Die Gestaltung von Stadt und Umgebung für Bürger und Touristen

Die Romantiker, oft auch Gelehrte und Studenten, rezipierten die Umgebung lediglich und beließen sie unverändert. Sie hielten sich in der Landschaft als einzelne Wanderer oder in kleinen Gruppen auf und zogen einen individuellen, immateriellen „Nutzen“ aus ihr. Anders verhält es sich mit vielen historischen Nutzungen, hinter denen eine pragmatische Haltung steht, die sich der Landschaft bedient oder diese gestaltet und damit dauer-

hafte Veränderungen bewirkt, vor allem durch wirtschaftliche Nutzung (Steinbrüche!), herrschaftliche Baulichkeiten oder auch Verteidigungsanlagen. Beide Haltungen, sowohl die pragmatische als auch die romantische, bestehen im 19. Jahrhundert nebeneinander, doch rückt das Landschaftserleben immer stärker in den Vordergrund. Ein Zeugnis der pragmatischen, in diesem Falle kriegerischen Nutzung in diesem Zeitraum stellen die Schanzen der badischen Freischärler dar, die 1849 auf dem Heiligenberg errichtet wurden. Sie sind heute noch erhalten („Zollstock“ und „Heidenknörzel“).

Auf der anderen Seite steht die beschriebene Haltung der Romantik, deren Weiterleben bzw. Rezeption die Entwicklung Heidelbergs zur Fremdenverkehrsstadt fördert, wie sie ab etwa 1850 offensichtlich wird. Ausflügler und Reisende entdecken die Stadt, die Berge, den Wald und auch den Fluß, auf dem ab 1900 Ausflugsdampfer verkehren (Anlegestelle bei der Stadthalle). Eine beachtliche Nachfrage nach Wohnungen und nach Vergnügungsmöglichkeiten entsteht auch aus dem Aufschwung der Universität nach ihrer Neugliederung 1803/05. Teile der Bürgerschaft wie Privatiers, Professoren und (Korps-) Studenten beziehen Wohnung an den Hängen des Königsstuhls und des Heiligenbergs und suchen die Umgebung als Ausflugs- und Erholungsgebiet auf.

Eines der frühesten Zeichen dieser Veränderung ist der Ausbau des „Philosophenwegs“ in Neuenheim, der noch 1811 in Schreibers Stadtführer als einsam und wenig besucht beschrieben wird (S. 196). Der ehemalige Wirtschaftsweg dient als Abfuhrweg des Neuenheimer Steinbruchs, bis das Badische Oberamt 1817 beginnt, seinen Ausbau zur Promenade zu betreiben. Ab 1837 finden Bauarbeiten statt.

Auch auf dem Königsstuhl entstehen die ersten touristischen Attraktionen: 1822 wird das ehemals kurpfälzische Jagd- und Rasthaus am Wolfsbrunnen zu einem Ausflugslokal vergrößert und nach 1870, von der Stadt erworben, erneut umgestaltet und um eine Parkanlage erweitert. Auf der Spitze des Königsstuhls baut man 1832–35 den ersten Heidelberger Aussichtsturm.

Der Westhang des Königsstuhls erscheint einer städtischen Kommission im Jahr 1839 auch für einen anderen Zweck angemessen: Sie schlägt vor, den neuen städtischen Friedhof als „weiten Garten“ am Steigerweg anzulegen. 1844 wird der Heidelberger Bergfriedhof eingeweiht.

Etwa ab der Jahrhundertmitte scheint die Stadt darauf hinzuarbeiten, als Wohnort für Privatiers und als Fremdenverkehrsort attraktiv zu werden. In diesem Zusammenhang werden Villengebiete ausgewiesen, beispielsweise die Weststadt (ab 1861) und der Schloßberg, auf dem 1875 mit der Anlage der „Neuen Schloßstraße“ die Villenbebauung der Hanglagen einsetzt. Am Schloßberg entstehen an der Stelle der einstigen Bergstadt, die von alters her ärmlichen Charakter hatte und wegen der Nähe zur Burg an dieser Stelle lag, Villen und Korporationenhäuser mit individuellem Anspruch, die sich in ihren Formen dem Schloß eher zu- als unterordnen. Diesen Villen dient die Hanglage als vornehm-herrschaftliches Element.

Die Rolle des Neckars als Verkehrshindernis und Nordgrenze der Stadt beginnt sich zu wandeln: Seit 1877 verbindet eine zweite Neckarbrücke Heidelberg und seine nördliche Umgebung – und es dauert auch nicht lange, bis diese dem Stadtgebiet eingegliedert wird.

Aber die Stadtregierung beschränkt

sich nicht darauf, das bebaute Stadtgebiet in seiner Attraktivität zu steigern, auch die Umgebung der Altstadt wird einbezogen. Ab der Jahrhundertmitte kümmern sich die städtischen Förster neben der wirtschaftlichen Nutzung auch um ästhetische Werte des Stadtwaldes. So bestellt der Bezirksförster Laumann 1851 Saatgut für fremdländische Bäume (Schwarz-, Zirbel- und Weymouthskiefern). In den nächsten Jahrzehnten werden vermehrt solche Bäume gepflanzt, und bereits aus den 1850er Jahren stammt auch die erste Schutzhütte für Spaziergänger („Rindenhäuschen“). Der Stadtwald wird erschlossen und durch Wegemarkierungen und Ausflugsziele attraktiv gestaltet. Dies können z. B. schön gefaßte Quellen sein, reizvolle Baumpflanzungen („Arbore-

tum“ 1876) oder auch die Anlage von Ausflugszielen wie dem bereits genannten Lokal beim Wolfsbrunnen. Auch die „Molkenkur“, die 1851 als Gaststätte mit Milchwirtschaft am ehemaligen Standort der oberen Burg gegründet wird, gehört in diesen Zusammenhang; sie weist zugleich auch darauf hin, daß die Stadt (vergeblich) versucht, sich als (Terrain-)Kurort und Badeort zu etablieren. Als neue Einrichtung wird 1850 auf dem Königsstuhl auch der Speyerer Hof geplant, zwar als Landgut, doch wird das Projekt im Heidelberger Stadtrat mit dem Hinweis auf Vergnügungsmöglichkeiten begrüßt. Ende des 19. Jahrhunderts baut die Stadt eine Wasserversorgung über Hochbehälter auf. Diese sind, sofern sie an Waldwegen liegen, architektonisch gestaltet und damit konse-

quent als dekorative Ausstattung der Waldflur aufgefaßt. Neben kommunalen Initiativen gibt es auch private Bestrebungen, wie etwa 1881 die Stiftung eines „Lustschlößchens mit Aussichtsturm“, der Posseltslust. Diese Anlage steht südwestlich des Kohlhofs als aufwendige Parkarchitektur im Heidelberger Wald. Privatleute sind es natürlich auch, die Ausflugslokale an besonders reizvollen Standorten eröffnen, etwa das Restaurant „Philosophenhöhe“ am Beginn des Philosophenwegs (1885) oder auch Lokale in den Tälern Handschuhsheims und Rohrbachs.

Die Erschließung des Königsstuhls als Ausflugsgebiet führt sogar zum Bau einer Bergbahn, die 1890 mit den Stationen Schloß und Molkenkur beide



■ 9 Hochbehälter an der Schneebergquelle am Heiligenberg. Erbaut 1910/11.



■ 10 Eine Situation wie im Schwetzingen Schloßgarten: die Posseltslust von 1881.



■ 11 Hinweisstein für den inneren Ringwall auf dem Heiligenberg.

Standorte der mittelalterlichen Burgen anfährt und 1907 schließlich bis auf die Bergspitze des Königsstuhls führt, wo ja bereits ein Aussichtsturm steht. Während des 19. Jahrhunderts hatten, von Waldarbeitern und Jägern abgesehen, nur Wanderer die Höhen des Königsstuhls besucht. Gegen Ende des Jahrhunderts kommt dann eine neuartige, nämlich wissenschaftliche Nutzung hinzu: die Landessternwarte, gebaut 1895/97, leitet eine Reihe technischer Einrichtungen ein, die in späterer Zeit auf dem Berg entstehen.

Das Interesse an Altertümern, d. h. auch an den geschichtlichen Zeugen im Wald, das zu Beginn des Jahrhunderts eher privater Natur war (Charles Graimberg), wird Jahrzehnte später von breiten Gruppen getragen. Abzulesen ist dies an der Setzung von Markierungssteinen für den 1860 entdeckten keltischen Ringwall auf dem Heiligenberg oder auch am Bau des Aussichtsturms bei der Ruine des Stephanklosters, dessen Inschrifttafel eine eigenwillige Form von Geschichtsbewusstsein bekundet: „1885 errichtet an der Stelle und aus den Trümmern der Klostergebäude durch den Verschönerungsverein Neuenheim und Freunde aus der Umgebung.“

Insgesamt war die romantische Annäherung an die Umgebung gegen Ende des Jahrhunderts einem touristischen und kommerziellen Umgang mit der Landschaft gewichen.

Die Berge als Ort politischer Demonstration

In der näheren Umgebung der Altstadt waren im Verlauf des 19. Jahrhunderts viele Bauten und Attraktionen im Wald entstanden oder ins Blickfeld gerückt, deren Bedeutung in unterschiedlichen Bereichen liegen: Zeugnisse des Alltagslebens, Schauplätze sagenhafter Begebenheiten, Reste historischer Bauwerke, touristische Einrichtungen wie Wegweisersteine für Spazierwege sowie Aussichtstürme und Ausflugsrestaurants.

Bei der Wiederentdeckung und Wertschätzung von Zeugnissen der Vergangenheit, besonders der kurfürstlichen Zeit, waren durchaus vaterländische Motive im Spiel. Doch dann, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, entsteht auf dem mittlerweile zur Heidelberger Gemarkung gehörenden Heiligenberg das erste politische Denkmal: Oberhalb des Philosophenwegs wird 1903 ein Bismackerturm eingeweiht (gebaut nach abgewandeltem Entwurf von Wilhelm Kreis). Er bildet den Auftakt zu weiteren politischen Bauten in späterer Zeit.

In diesen Jahren breitet sich auch ein Villenviertel am Hang des Heiligenbergs aus, das bald bis an den Philosophenweg anschließt, so daß die Bebauungsgrenze schließlich der gegenüberliegenden Schloßbergbebauung entspricht. Am Philosophenweg 12 errichtet Friedrich Ostendorf im Auftrag der Universität in den Jahren 1910–13 das Physikalische Institut. Mit diesem Institutsgebäude bezieht die Universität einen der prominentesten Orte in Heidelberg, den Südhang des Heiligenbergs. Bisher hatte sie die Altstadt als Standort nur in zwei Fällen verlassen: Klinikum und Botanischer Garten in der Ebene Bergheims (1870 ff. bzw. 1834). Weitere universitäre Forschungseinrichtungen in Höhenlage folgen erst Jahrzehnte später auf dem Königsstuhl.

Nach dem Ersten Weltkrieg wird die Erschließung der Berge vorangebracht, indem man in „Notstandsarbeiten“ der zwanziger Jahre Fahrwege errichtet, zum Beispiel den Waldweg in Handschuhshaus, der auf den Heiligenberg führt. Etwa gleichzeitig setzen die ersten Überlegungen ein, auf dem Gaisberg am Königsstuhl einen Ehrenfriedhof für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs anzulegen. Der Plan wird erst 1933–35 ausgeführt. Auf dem gegenüberliegenden Heiligenberg wird fast gleichzeitig, 1934/35, nach Entwurf von Hermann Alker die Thingstätte gebaut – und gerade dort, weil man mit dieser Standortwahl eine Kontinuität zum keltischen Heiligtum herstellen will. Interessant ist dabei,



■ 12 Aussichtsturm beim Stephanskloster auf dem Heiligenberg, erbaut 1885 aus den Steinen der Kloster ruine. Fast gleichzeitig, 1886, wird nebenan die Ruine von St. Michael freigelegt!



■ 13 Der Vergleich zum Stadtplan von 1860 zeigt, wie weit die Erschließung des Waldgebiets fortgeschritten ist und wie dicht die Umgebung mit Ausflugszielen ausgestattet ist. Plan der Waldumgebung Heidelbergs von Otto Petters. Stand 1909. M 1:16 000. (Original in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.)

wie Oberbürgermeister Neinhaus in der Eröffnungsrede für die Thingstätte einen räumlich-symbolischen Bezug zwischen den beiden Anlagen herstellt: „Und so wölbt sich ... von Berg zu Berg über dem Tal und dem Gewirr der Straßen und Gassen ... die unsichtbare Brücke, auf der die Soldaten des großen Krieges und die Soldaten der Bewegung zu stummen Schwur die Hand sich reichen...“ (Heidelberger Tagblatt, 24. 6. 1935). Mit der Anlage des Ehrenfriedhofs (Erweiterung 1953) und der Thingstätte nimmt die politisch-symbolische Ausdeutung der Berge extreme Ausmaße an.

Die Umgebung als Naherholungsgebiet und Bodenressource

Nach 1945 erreicht die Wechselwirkung zwischen Stadt und Landschaft

neue Dimensionen. Bestehende Ansätze zur Nutzung, wie Wohnbebauung, Forschung und Technik sowie Verkehrserschließung, nehmen zu. 1961 bzw. 1968 wird am Westhang des Königsstuhls mit den Siedlungen Boxberg und Emmertsgrund eine Trabantenstadt für über 10 000 Einwohner erbaut, weiter oben am Berg entstehen Max-Planck-Institute für Kernphysik und Astronomie sowie das Europäische Labor für Molekularbiologie (1968, 1969, 1978). Neben der Forschung faßt auch die Technik Fuß: Der alte Aussichtsturm auf dem Königsstuhl weicht einem Sendeturm des Süddeutschen Rundfunks, der zugleich als Aussichtsturm dient. In der Nähe entstehen weitere Sendeeinrichtungen. Gleich nebenan wird der Freizeitwert des Berges durch den „Märchenpark Königsstuhl“ gesteigert. Damit ist in bezug auf den „genius loci“ der maximale Abstraktionsgrad erreicht. Touristische Einrichtungen

aus jüngster Zeit zeigen eine Rückkehr zur traditionellen Möblierung der Landschaft mit Gedenksteinen, Schutzhütten usw.

Die Stadt und „ihre“ Landschaft

Die Bedeutung Heidelbergs erwuchs jahrhundertlang aus zwei wichtigen Funktionen der Stadt: Sie war Residenz der Pfälzer Kurfürsten und Sitz einer bedeutenden Universität. Diese Stellung der Stadt änderte sich jedoch, als 1720 der kurpfälzische Hof nach Mannheim verlegt wurde. Heidelberg verlor an politischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Hinzu kam eine Krise der Universität, so daß die Stadt gegen 1800 im Dornröschenschlaf zu versinken drohte und ihre Bedeutung nur noch in ihrer Vergangenheit bestanden hätte. Doch in der Zeit um 1800 liegen auch die Ansätze zu einer neuen Identität. Die Universitätsreform, gekoppelt mit einer gezielten Berufungspolitik, verhalf der Universität und damit auch der Stadt zu neuer Bedeutung. Zeitgleich und vielleicht auch in Wechselwirkung damit priesen Künstler und berühmte Reisende die landschaftliche Schönheit Heidelbergs oder hielten diese in Zeichnungen und Gemälden fest. Damit war das Bild gemeint, das sich aus der Altstadt, dem Neckar, der Schloßruine und den rahmenden Bergen Heiligenberg und Königsstuhl ergibt. Heidelberg wurde zum Schauplatz einer romantischen Bewegung, die das Zusammenspiel von Stadt und Landschaft ästhetisch würdigte. Auch die geschichtlichen Zeugnisse wurden, oft romantisch verklart, in dieses Bild einbezogen. Dies war der Beginn der bewußten Integration der Landschaft in das Selbstverständnis Heidelbergs und die städtische Entwicklung, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kontinuierlich stattfindet.

Stadt und Landschaft werden damit zur Einheit und zum Objekt bewußter Veränderung, wie an den zahlreichen gestaltenden Eingriffen des 19. Jahrhunderts zu erkennen ist. Als Ausgangspunkt bleibt, wie dargestellt, immer die Grundkonstellation von historischen Zeugnissen und landschaftlich reizvollen Situationen wirksam. Die Grenzen zwischen dem Natürlichen und dem Gestalteten werden dabei fließend. Dies wird am Beispiel gärtnerischer Eingriffe wie etwa optisch wirkungsvoller Baumpflanzungen deutlich (Eßkastanien als hellgrüner Hintergrund der Schloßruine) oder umgekehrt an der Integration des Natürlichen in das Gesamtbild (Naturschutzgebiet „Felsenmeer“). Auch die hier beschriebene **Gestaltung** der Umgebung (und der

Stadt) als Ausflugsziel kann als eine Form der Nutzung aufgefaßt werden, die übrigens auch heute noch fortgeschrieben wird. Daneben setzt sich auch Nutzungsgeschichte in Form des schlichten Gebrauchs der Landschaft fort, wie etwa im Bau des Max-Planck-Instituts für Astronomie, das – aufgrund seiner architektonischen Qualitäten – wohl in die neue Ausgabe des Dehio-Handbuchs der Deutschen Kunstdenkmäler aufgenommen werden wird.

Die Stadt in der Landschaft?

Auf den gesamten hier betrachteten Zeitraum bezogen, stellt sich in der Heidelberger Landschaft eine reich verflochtene Nutzungsgeschichte dar, die wegen ihrer häufig wechselnden Nutzungen/Nutzergruppen und deren Bezug zur Stadtgeschichte reiches Quellenmaterial bietet. Das bedeutet, daß wir es mit einer seltenen räumlichen und zeitlichen Dichte der geschichtlichen Zeugnisse zu tun haben, die, und das gibt ihnen eine entscheidende zusätzliche Bedeutung, untereinander verknüpft sind durch verschiedene Formen des Rückgriffs auf die Geschichtlichkeit der Landschaft.

Die Umgebung der Heidelberger Altstadt ist eine Kulturlandschaft, der vor allem wegen der historisch gewachsenen (Bedeutungs-)Vielfalt hoher Stellenwert zukommt. Darin liegt auch die Antwort auf die eingangs formulierte Frage: Diese Landschaft geht die Denkmalpflege **sehr viel** an. Sie stellt nämlich ein Kulturdenkmal im Sinne einer Sachgesamtheit (§2 DSchG) dar, einer Vielzahl von historisch bedeutsamen Objekten, die in ihrer Gesamtheit eine Aussage trägt. Im vorliegenden Beispiel sind dazu nicht nur Artefakte zu zählen, sondern auch natürliche Elemente, die vor allem durch die Heidelberger Romantiker kulturgeschichtlich relevant wurden. Auch für den Fall, daß man das „Stadt-bild“ Heidelbergs über eine Ausweisung als Gesamtanlage (§19 DSchG) schützen wollte, käme man um die Frage nicht herum, ob dazu nicht in gleichem Maße ein „Landschaftsbild“ gehört. Für beide Formen des denkmalpflegerischen Umgangs wird der Gegenstand eine große Herausforderung darstellen, allein schon wegen seiner räumlichen und quantitativen Ausmaße, aber auch wegen der vielfach verwobenen, graduell unterschiedlichen Bedeutung einzelner Elemente und des sensiblen Zusammenspiels von Objekt, Raum und Natur.

Wem der Gedanke von der Kulturlandschaft als Denkmal zu modisch

■ 14 Thingstätte auf dem Heiligenberg. Erbaut 1934/35 nach Entwurf von Hermann Alker.



oder zu kühn erscheint, der möge beim königlich württembergischen Landeskonservator Eugen Gradmann nachlesen. Er formuliert 1908 als Einführung zu einem Bildband „Volkstümliche Kunst aus Schwaben“ eine Darstellung der Kulturlandschaft, die ganz selbstverständlich und ohne weitere Begründung, bei Feldfluren als den „ältesten Kulturdenkmälern“ beginnt, über Grabhügel, Hohlwege, Brücken, Wasserläufe, Fabrikanlagen, Straßen und Straßenbäume usw. weiterführt bis hin zu den Bauten in den Dörfern und Städten, an die man gemeinhin denkt, wenn man das Wort „Kulturdenkmal“ hört.

Literatur:

Amtliche Kreisbeschreibung Heidelberg und Mannheim, Bd. II, Karlsruhe 1968.
 Wilhelm Busch, Humoristischer Hauschatz, München 1893.
 Gerhart Berger/Detlev Aurand (Bearb.), Weiland Bursch zu Heidelberg, Heidelberg 1986.
 Herbert Derwein, Handschuhsheim und seine Geschichte, Heidelberg 1933.
 Herbert Derwein, Die Flurnamen von Heidelberg, Heidelberg 1940.
 Fritz Frey, Die Flurnamen von Handschuhsheim, Heidelberg 1944.
 Die Friedhöfe in Heidelberg, Schriftleitung E. Mushake, Frankfurt 1929.
 Eugen Gradmann, Einführung zum Band „Volkstümliche Kunst aus Schwaben“, Hg. Paul Schmohl, Frankfurt 1977 (Repr. von 1908).
 Günter Heinemann, Heidelberg, München 1983.
 Heidelberger Tagblatt 24. 6. 1935 (Nr. 144).
 Otto Jäger, Die Flurnamen von Neuenheim, Heidelberg 1988.
 Friedrich-Franz Koenemann, Der Heidelberger Stadtwald, Heidelberg 1987.
 Friedrich-Franz Koenemann, Wanderun-

gen durch den Heidelberger Stadtwald, Heidelberg 1990.
 Meinhold Lurz, Die Heidelberger Thingstätte, Heidelberg 1975.
 Peter Marzolf, Heiligenberg St. Michael, München/Zürich 1986 (Schnell Kunstführer Nr. 1594).
 Ludwig Merz, Befestigungen um Heidelberg 1622, in: Ruperto Carola Band 20 (1956), S. 152–162.
 Ludwig Merz/Rolf Kienle, Die Molkenkur, Heidelberg 1983.
 Wolfgang Moers-Messmer, Der Heiligenberg bei Heidelberg, Heidelberg 1987.
 Heinz Musall/Arnold Scheuerbrandt, Bild und Struktur der kurpfälzischen Residenzstadt [...], in: Heidelberger Geographische Arbeiten, Heft 46 (1981), S. 30–59.
 Adolf von Oechelhaeuser, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg, Tübingen 1913.
 Karl-Friedrich Ohr, Die Thingstätte auf dem Heiligenberg bei Heidelberg, in: DKD 47 (1989), S. 47–53.
 Karl Pfaff, Heidelberg und Umgebung, Heidelberg 1897.
 Georg Poensgen, Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg, Heidelberg 1965.
 Ursula Reichert, Musik in Heidelberg, Die Zeit der Romantik, in: Musik in Heidelberg 1777–1885, Katalog Kurpfälzisches Museum Heidelberg 1985.
 Heinrich Schmith, Neuenheim, Heidelberg 1928.
 Aloys Schreiber, Heidelberg und seine Umgebungen, Heidelberg 1811.
 Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum. [...] gegeben und verlegt durch Mattheum Merian. 1645. Stuttgart [o. J.] (Repr.).
 Franz Vogelsang, Der Wolfsbrunnen bei Heidelberg, Heidelberg 1965.

Dr. Claudia Dutzi
 LDA • Inventarisierung
 Durmersheimer Straße 55
 7500 Karlsruhe 21